

IV. Nord- und Zentralkreta

IV.1 Knossos

Knossos ist unzweifelhaft auch in diesem Zusammenhang das bedeutendste Beispiel, nicht nur wegen einer entsprechend umfangreichen post-minoischen Aktivität, sondern auch wegen der vielfältigen Betrachtungsmöglichkeiten des Forschungsgegenstandes auf die Frage hin, wie die Kreter in historischer Zeit mit ihrer minoischen Vergangenheit umgingen. Daher muss diese Stätte hier ein eigenes Unterkapitel erhalten. Im Zusammenhang mit den Grabungsergebnissen und der Erforschung des post-minoischen Knossos ist in erster Linie die umfangreiche Arbeit von J.-N. Coldstream von größter Bedeutung. Übergeordnet muss Knossos allgemein als Befund angeführt werden, denn nahezu das gesamte Siedlungsareal außerhalb des Palastes wurde von der späteren *polis* bzw. der römischen *colonia* überbaut. Jedoch sollen einige besonders gut erforschte und aussagekräftige Befundstellen im Einzelnen behandelt werden.

Knossos scheint während der sog. *Dark Ages* am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit besiedelt, ja sogar ein bedeutendes Zentrum geblieben zu sein.¹⁰⁸ Es scheint, als hätten sich die Bewohner der Region nach dem Kollaps der palatialen Infrastruktur auf der Insel um den alten Verwaltungssitz geschart, sich sozusagen unter die Reste seines Schattens geduckt. Allgemein lässt sich allein bei den Kult-Aktivitäten ein klarer Übergang beobachten. In der finalen Palastphase findet sich im Südostflügel der „*Shrine of the Double Axes*“, ein kleines Bankheiligtum in einem Raum im Südostflügel des Palastes (1,5 x 1,5 m) mit Kulthörnern, Kultgefäßen wie den „*snake tubes*“ und einer Figur der sogenannten „*Ψ-Göttinnen*.“¹⁰⁹ Dieses kleine Heiligtum könnte bereits aus der postpalatialen Zeit stammen, was jedoch umstritten ist.¹¹⁰ Dennoch könnte sich hier ein erster Hinweis auf Kultaktivität innerhalb der Palastruine bereits nach der unmittelbaren Zerstörung des Gebäudes finden lassen.

In die Nachpalastzeit, in der sich auch ein neuer Siedlungskern westlich des alten Palastes zu etablieren begann, fällt jedoch auf jeden Fall die in LM IIIC datierte „*spring chamber*.“ Diese befindet sich in einem Gebäude, das von Evans in minoischer Zeit als Caravanserai, also ein Gästehaus bezeichnet wurde¹¹¹, obwohl neuere Theorien eher von einer kultischen Funktion

¹⁰⁸ Coldstream 1991, 287-300.

¹⁰⁹ Evans 1928, 332; Prent 2005, 515.

¹¹⁰ Prent 2004, 412f.

¹¹¹ Evans 1928, 102f.

ausgehen.¹¹² Es handelt sich um einen fast quadratischen Raum (1,9 x 1,7 m), der nach der Zerstörung des Palastes als einziger in diesem Gebäude noch benutzt wurde.¹¹³ Der Raum verfügte über ein Wasserbecken in der Mitte und an der Stirnseite über eine von zwei Sims flankierte Nische.¹¹⁴ Anhand des Fundmaterials, das viele *kalathoi* umfasst, könnte man es hier mit einem Fruchtbarkeitskult zu tun haben, der von Überlebenden der minoischen Traditionen auf privater Ebene praktiziert wurde.¹¹⁵ Zentrum dieses Heiligtums dürfte die Vlychia-Quelle gewesen sein, die dort entspringt und auch die Art der Votive aus zwei Depotfunden deutet auf einen Fruchtbarkeits- und Vegetationskult hin, nämlich unter anderem Olivenkerne in *kalathoi*-Gefäßen und bemalte sub-minoische Gefäße.¹¹⁶ Um etwa 1000 v. Chr. scheint die Vlychia-Quelle aufgrund sich ablagernder Mineralien im Wasser versiegt zu sein, woraufhin auch die Votive abbrechen, jedoch könnte es sich beim nahegelegenen Heiligtum von Demeter und Kore um einen dorisch interpretierten Nachfolgekult handeln (s. u.).¹¹⁷

Was die Siedlung in der frühen Eisenzeit angeht, so wurden nach dem Survey von Hood und Smyth geometrische Scherben im Norden knapp vor dem Venizelos-Krankenhaus gefunden, was für eine entsprechend weite Ausdehnung der früheisenzeitlichen Siedlung spricht.¹¹⁸ Coldstream hat daher versucht, die Siedlungstopographie des früheisenzeitlichen und dorischen Knossos anhand der Verteilung der Nekropolen indirekt zu erschließen und kommt zu dem Schluss, dass die Siedlung sich nach Westen und vor allem nach Norden ausbreitete und damit (entgegen dem Bericht des Aristoteles¹¹⁹) nicht aus mehreren verschmelzenden Dörfern, sondern aus einem einzigen urbanen Nukleus entstand.¹²⁰

Die Besiedlung der archaischen bis hellenistischen sowie der römischen Zeit (**Abb. 2**) kann hier ohnehin nur schwer in einer Gesamtübersicht behandelt werden, da sich sowohl die *polis* als auch die römische *colonia* über ein größeres Gebiet erstreckten. Diese beiden Phasen überlagern sich bereits gegenseitig, wobei viele ältere griechische Gebäude in römischer Zeit abgerissen oder umgebaut worden sein dürften.¹²¹ Das urbane Zentrum der archaischen-klassischen *polis* ist bisher nicht lokalisiert, könnte sich aber, nach dem Survey von Hood und Smyth, möglicherweise im Bereich der ebenfalls noch nicht ausgegrabenen römischen

¹¹² Schofield 1996, 27-32.

¹¹³ Prent 2004, 415.

¹¹⁴ Evans 1928, 128.

¹¹⁵ Prent 2005, 416.

¹¹⁶ Coldstream 1973, 181.

¹¹⁷ Coldstream 1973, 181.

¹¹⁸ Hood – Smyth 1981, 16.

¹¹⁹ Arist. Pol. 1252b, 28.

¹²⁰ Coldstream 1986, 313-317.

¹²¹ Hood – Smyth 1981, 19.

Basilika im Radius eines Kilometer zwischen dem Norden des Palastes und dem Krankenhaus befinden.¹²² Tempel standen unter anderem sicher auch auf der Akropolis (Monastiraki Kephala) ca. 250 m westlich des Palastes, darunter womöglich ein Tempel für Apollon Delphinios, der ähnlich wie der Tempel für Apollon Pythios in Gortyn mit Gesetzesinschriften ausgestattet gewesen sein könnte.¹²³ Die römische Kolonie umfasste womöglich nur ein Gebiet von 50 oder 60 Hektar und dehnte sich weniger als einen Kilometer zwischen dem Palast und dem Bach südlich des Hospitals aus.¹²⁴ Einige Bereiche, wie der sog. „*Little Palace*“ wurden allerdings auch erst in römischer Zeit von Wohnhäusern der Kolonie überbaut.¹²⁵ Dies geht aus den wenigen ergrabenen Bereichen hervor. So erbrachten die Ausgrabungen von Peter Warren in den 1970er Jahren westlich des „*Little Palace*“ im Bereich des stratigraphischen Museums neben einigen spektakulären minoischen Befunden auch Reste einer römischen Besiedlung.¹²⁶ Das Areal steht wohl in Verbindung mit einer Verlängerung der sog. „*Royal Road*“ die sich vom Nordbereich des Palastes nach Westen zieht, bis sie diesen Punkt erreicht. Zu den interessantesten minoischen Befunden gehören drei aus großen Steinen aufgemauerte kreisrunde Plattformen aus LM IIIA1, die Warren selbst als mögliche Tanzplattformen deutet.¹²⁷ In historischer Zeit liegen vor allem Depotgruben vor, die ersten architektonischen Aktivitäten lassen sich hier nun im Hellenismus nachweisen.¹²⁸ Dies erscheint seltsam, da das Gebiet in dieser Zeit bereits lange innerhalb der Siedlung lag. Zwar betont Warren die gleichzeitig ungleich stärkere Aktivität im „*Unexplored Mansion*“ in unmittelbarer Nähe¹²⁹, trotzdem bleibt die Beobachtung bemerkenswert. In römischer Zeit lassen sich endlich gut erhaltene Strukturen fassen, die fast das ganze Areal bedecken und im Nordostbereich am besten ausgeprägt sind.¹³⁰

Auch wenn somit die Gesamtkonzeption der Stadt schwer zu erschließen ist, lassen neben den Surveyergebnissen doch einige intensiver erforschte Fundstellen einen Einblick in die post-minoische Geschichte von Knossos zu, die im folgenden genauer erörtert werden sollen.

¹²² Hood – Smyth 1981, 19.

¹²³ Evans 1928, 844; Hood – Smyth 1981, 20.

¹²⁴ Hood – Smyth 1981, 22.

¹²⁵ Coldstream 1991, 287.

¹²⁶ Warren 1984-1987.

¹²⁷ Warren 1984a, 307-320.

¹²⁸ Warren 1984b, 128.

¹²⁹ Warren 1984b, 129.

¹³⁰ Warren 1987, 92.

Der „Rhea“-Tempel (Abb. 4)

Ab der proto-geometrischen Zeit ist Aktivität in der Südwestecke des Zentralhofes, also nordöstlich der südlichen Propyläen, inmitten der Palastruine nachzuweisen. Einige von Arthur Evans geborgene Depotfunde sind heute leider verschollen, weshalb kein tiefgreifendes Urteil darüber möglich ist¹³¹, doch Prent sieht sie im Zusammenhang mit einem „Open-Air-Kult.“¹³² Ferner sind weitere, auf dem benachbarten Zentralhof gefundene, Votive im Vergleich mit anderen Kultplätzen so spärlich, dass Prent – auch aufgrund der gefundenen Trinkgefäße – von Libationsritualen und rituellen Festessen nach minoischem Vorbild innerhalb der Anlage ausgeht¹³³, doch kann aufgrund dieser mangelhaften Votivlage nicht auf die angebetete Gottheit geschlossen werden. Zu Evans Funden zählt eine Ansammlung von Keramik „hellenischen“ Typs mit zwei äginetischen Münzen¹³⁴, die auf Kreta als Hauptzahlungsmittel verwendet wurden, bevor Poleis wie Knossos begannen eigene Münzen zu emittieren.¹³⁵ Sie können zwischen das 6. Jh. und 480 v. Chr. datiert werden.¹³⁶ Architektonische Nachweise fanden sich erst in Gestalt eines rechteckigen Gebäudes (**Abb. 4**), das aus einem nach Osten ausgerichteten *oikos* von 10,15 x 7 m bestand. Die Mauern überlagern die Fundamente eines minoischen Palastraumes, dessen Blöcke auch hierfür wiederverwendet wurden.¹³⁷ Die Zeichnung des Befundes zeigt eine Mauer des Propyläums, die quer unter dem Raum verläuft, Pfeiler bzw. Türpfosten eines *polythyrons* befinden sich entlang einer der Langseiten und Spuren von früherer Pflasterung kamen zutage.¹³⁸ Evans beschreibt nicht eindeutig, welche ehemaligen Palasträume hier gemeint sind, doch von einer Nordausrichtung der Zeichnung ausgehend, wären die Räume an der unmittelbaren Nordostecke des Propyläums einleuchtend (**Abb. 3**). Da Evans die Überreste zugunsten der minoischen Schichten beseitigen ließ, kann eine klare Datierung heute nicht mehr erfolgen, so lange einige noch erhaltene Ziegelfragmente unbearbeitet bleiben.¹³⁹ Evans nahm jedoch an, dass die Mauern aus derselben Schicht stammen, wie seine übrigen Funde.¹⁴⁰

¹³¹ Sporn 2002, 124.

¹³² Prent 2005, 124.

¹³³ Prent 2004, 417f.

¹³⁴ Evans 1928, 5f.

¹³⁵ Stefanakis 1999, 247-249.

¹³⁶ Evans 1928, 5f.

¹³⁷ Evans 1928, 6.

¹³⁸ Evans 1928, 6.

¹³⁹ Sporn 2002, 124.

¹⁴⁰ Evans 1928, 6f.

Die Identifikation der verehrten Gottheit ist umstritten. Evans ging hier von Kultaktivitäten aus, die an Rhea, die Titanenmutter der Götter gerichtet, waren.¹⁴¹ Wahrscheinlich neben der Vorstellung einer Kontinuität zur „Großen Göttin“ der Minoer, basierte diese Schlussfolgerung vor allem auf einer weitaus späteren Textstelle bei Diodor:

“Die auf Kreta bezogenen Mythen lauten folgendermaßen: Als die Koureten noch junge Männer waren, waren die Titanen noch am Leben. Diese Titanen hatten ihr Zuhause auf dem Land(*chora*) von Knossos, an einer Stelle, an der bis zum heutigen Tage die Mauern des Hauses der Rhea zu sehen sind und ein Zypressenhain, der ihr in ältester Zeit geweiht wurde.“¹⁴²

Die Zypressen, die damals auf dem alten Palast wuchsen, Exemplare von *Cypressus horizontalis*, bestätigten scheinbar Evans Theorie.¹⁴³ Dass es sich bei dem Heiligtum tatsächlich um einen Kult für Rhea handelte, wird inzwischen aber von vielen Forschern bezweifelt, vor allem da Diodor ausdrücklich von der *chora* von Knossos spricht und nicht vom eigentlichen Zentrum.¹⁴⁴ Sporn hat sich für einen Heroenkult ausgesprochen, wobei der Empfänger nicht genau benannt werden kann.¹⁴⁵ In der Tat gibt es außer jener Textstelle von Diodor nichts was auf Rhea hindeuten würde. Ein Heroenkult erscheint plausibel, da die Knossier mit Sicherheit die alten Mythen um König Minos zumindest kannten - doch bleibt alles an dieser Stelle Spekulation. Es könnte ebenso gut sein, dass hier Rituale abgehalten wurden, die in der einen oder anderen Form an die minoischen Festessen und rituelle Kommensalität anknüpften¹⁴⁶ und man es hier gar nicht mit einer bestimmten Gottheit zu tun hat, sondern einem Ritual zu Ehren der Vorfahren. Vielleicht nimmt Sporn sogar zurecht an, dass es sich um einen Kult für Minos selbst handeln könnte.¹⁴⁷

Das Heiligtum für Demeter und Kore (Abb. 5)

Außerhalb des eigentlichen Palastgebäudes über der minoischen Siedlung ist das Heiligtum für Demeter und Kore am besten erforscht. Die ersten Grabungen erfolgten 1927, ehe durch eine Gruppe um J.-N. Coldstream 1957 intensivere Untersuchungen vorgenommen wurden.¹⁴⁸

¹⁴¹ Evans 1928, 8.

¹⁴² Diod. V, 66, 1-5.

¹⁴³ Evans 1928, 7.

¹⁴⁴ Sporn 2002, 124.

¹⁴⁵ Sporn 2002, 124.

¹⁴⁶ Prent 2004, 417.

¹⁴⁷ Sporn 2002, 124.

¹⁴⁸ Coldstream 1973, 180.

Das Heiligtum ist auf der Nordseite des Hügels Kato Gypsades gelegen, südlich der antiken Stadt, eine Position, die einen guten Überblick über die weiter unten gelegene Palastruine bietet. Die bronzezeitliche Stadt reichte bis in dieses Areal, weshalb bereits starke minoische Siedlungsschichten nachzuweisen sind.¹⁴⁹ Jedoch wurden diese außer in einem einzigen tiefen Suchschnitt im südlichen Bereich eines römischen Gebäudes nicht weiter erforscht, um die Überreste des darüber liegenden späteren Heiligtums nicht zu gefährden.¹⁵⁰ Die späteren Baumaßnahmen des Heiligtums erreichten die minoischen Schichten, wodurch in diesen einige Störungen verursacht wurden.¹⁵¹ Die Siedlung zur Zeit der Gründung des Heiligtums erstreckte sich dagegen wohl nicht bis zu diesem Punkt.¹⁵²

Einzig architektonischer Überrest der früheisenzeitlichen Phase ist eine um 700 v. Chr. errichtete Stützmauer im Nordwestbereich des Areals, die anhand der frühen Votivfiguren datiert werden kann¹⁵³ und deren nördliches Ende bereits unmittelbar auf den Resten einer minoischen Struktur aufliegt.¹⁵⁴ So lässt sich für die frühe Zeit der dorischen *polis* auf einen Freiluftkult an dieser Stelle schließen.¹⁵⁵ Etwa um 400 v. Chr. wurde dann der Tempel errichtet, der die frühere Terrassierungsmauer überlagert.¹⁵⁶ Bei den einzigen *in situ* Überresten handelt es sich um eine Reihe von sieben rechteckigen Fundamentblöcken (**Abb. 6**), doch können durch von Steinräubern hinterlassene Störungen auf die Maße des Gebäudes schließen lassen, die mit 10 x 5,5 m anzugeben sind.¹⁵⁷ Coldstream kann zwei dorische Kapitelle mit dem Bau in Verbindung bringen, deren gekurvter Echinus zwar etwas altmodisch für das späte 5. Jh. ist, doch zu dem Bild der übrigen, eher konservativ und schlicht gebauten Tempel des klassischen und hellenistischen Kreta passen würden.¹⁵⁸ Aufgrund der Fundlage - das erste Kapitell westlich der SW-Ecke, das zweite 100 m weiter südwestlich am Fuß des Hügels – geht Coldstream davon aus, dass diese an der westlichen Schmalseite verbaut waren und rekonstruiert einen tetrastylen oder distylen Antentempel.¹⁵⁹ Sporn bezweifelt diesen Schluss, da eine solche Tempelform aus dieser Zeit unbekannt ist und die Zugehörigkeit der Kapitelle zu dem Tempel nicht völlig gesichert sei.¹⁶⁰ In der Tat

¹⁴⁹ Coldstream 1973, 180.

¹⁵⁰ Coldstream 1973, 180; Fig. 1.

¹⁵¹ Coldstream 1973, 180.

¹⁵² Coldstream 1973, 181.

¹⁵³ Prent 2005, 262.

¹⁵⁴ Coldstream 1973, 12.

¹⁵⁵ Prent 2005, 262.

¹⁵⁶ Coldstream 1973, 183.

¹⁵⁷ Coldstream 1973, 14.

¹⁵⁸ Coldstream 1973, 14.

¹⁵⁹ Coldstream 1973, 14.

¹⁶⁰ Sporn 2002, 119.

erweisen sich nach Sporns Katalog die meisten Tempel als schlichte *oikoi*, wogegen selbst Antentempel scheinbar erst im 1. Jh. v. Chr. auftauchen (s. a. S.11).¹⁶¹ Daher scheint ein prostyler Bau hier tatsächlich unwahrscheinlich (von einem tetrastylem ganz zu schweigen), die Kapitelle wurden allerdings nah bei dem Tempel gefunden und ein anderes Gebäude, zu dem sie gehört haben könnten, ist in diesem Areal nicht bekannt, weshalb es eigentlich keinen Grund gibt, ihre Zugehörigkeit zu diesem Bauwerk anzuzweifeln. Bedenkt man noch die schlüssige Datierung des Echinus, könnte es sich hierbei um einen ungewöhnlich frühen Vertreter eines kretischen Antentempels handeln. Auch der östliche *peribolos* wurde wohl um dieselbe Zeit wie der Tempel errichtet.¹⁶² Es wurden 5 rechteckige Steine *in situ* gefunden, die ursprünglich von einem minoischen Gebäude stammen könnten.¹⁶³ Die fehlenden Blöcke Richtung Norden müssen nach Coldstream flacher gewesen sein, da sie hier auf einem weiteren minoischen Gebäude aufliegen mussten.¹⁶⁴

Eine hellenistische Terrassierungsmauer verläuft westlich des Tempels über eine Strecke von fast 50 m, wobei der südliche Teil durch Steinraub nahezu verschwunden ist.¹⁶⁵ Etwas weiter westlich findet sich noch eine weitere, römische Terrassenmauer, deren östlicher Verlauf die hellenistische Mauer an einer Stelle unterbricht.¹⁶⁶ Aus einer späteren Zeit stammen römische Öfen und das spät-römische Bauernhaus, das die römische Terrassenmauer teilweise überlagert; beide stehen in keinerlei Verbindung mit dem Heiligtum mehr, sind jedoch in die spätesten hier vorhandenen minoischen Kulturschichten gesetzt.¹⁶⁷ Hinzu kommt noch ein weiteres römisches Gebäude, südwestlich der großen Depotgrube, welches sogar minoische Mauern in sein Fundament integriert hat und durch eine Münze auf das mittlere 4. Jh. n. Chr. datiert wird.¹⁶⁸

Der historische Kult dürfte im späten 8. oder frühen 7. Jh. v. Chr. begonnen haben, worauf Fragmente einer Gruppe von Terrakotta-Stieren und Bären hinweisen.¹⁶⁹ Im Material aus der Depotgrube fanden sich Stücke, die bis in das 8. Jh. zurückdatiert werden können.¹⁷⁰ Dennoch gehen die Ausgräber davon aus, dass sie nicht vor dem späten 5. Jh. entstanden sein kann, jedoch durch die gesamte hellenistische Zeit und vielleicht sogar bis in das 2. Jh. n. Chr.

¹⁶¹ Sporn 2002, 345.

¹⁶² Coldstream 1973, 15.

¹⁶³ Coldstream 1973, 15.

¹⁶⁴ Coldstream 1973, 15; Taf. 2a.

¹⁶⁵ Coldstream 1973, 15.

¹⁶⁶ Coldstream 1973, 16.

¹⁶⁷ Coldstream 1973, 16f.

¹⁶⁸ Coldstream 1973, 17.

¹⁶⁹ Prent 2005, 262; Higgins in Coldstream 1973, 89-90 (nos. 1-5).

¹⁷⁰ Coldstream 1973, 4.

weiter genutzt wurde.¹⁷¹ Vor allem die frühhellenistische Zeit bis 200 v. Chr. ist dabei durch die ganze Palette der drapierten Frauenfiguren aus der Gruppe der Tanagrafiguren vertreten, die späthellenistische Zeit ist dagegen eher gering repräsentiert.¹⁷² Die römischen Öfen können laut Coldstream noch immer mit einer Wiederbelebung des Freiluftkults in Verbindung stehen, ehe sie von den spätantiken Gebäuden überbaut werden.¹⁷³

Da es sich bei den minoischen Gebäuden unter dem Heiligtum wohl um gewöhnliche Wohnhäuser gehandelt hat, ist kein Hinweis auf einen vorhergehenden bronzezeitlichen Kult an dieser Stelle nachzuweisen, obwohl diese Wohnhäuser nach Coldstreams Ansicht (basierend auf den Ergebnissen einer Altgrabung von Hogarth) jeweils eigene Hausschreine gehabt haben sollen.¹⁷⁴ Wenn es nach Coldstream jedoch tatsächlich eine Verbindung gibt zu dem post-palatialen Heiligtum in der *Spring Chamber* (s. o.), so könnte dies die Wahl dieses Platzes für das Heiligtum erklären. Ebenso schlüssig erscheint jedoch die exponierte Lage auf dem Hügel über dem Palast und der früheisenzeitlichen Siedlung. Coldstream verfolgt die Theorie über einen Ableger eines bronzezeitlichen Kultes aus der *Spring Chamber*, der, nach einer Neuinterpretation durch die dorischen Neuankömmlinge, in Form eines Vegetationskultes der Demeter weiterlebte.¹⁷⁵ Auch Prent bringt die Dorer aus dem Stamm der Pamphylier nach einer hellenistischen Inschrift mit dem Kult für Demeter in Verbindung, welche die primäre Gottheit der knossischen *polis* geworden zu sein scheint.¹⁷⁶ Allerdings sollte man die lange Lücke zwischen den beiden Epochen nicht unberücksichtigt lassen. Zudem hat Prent darauf hingewiesen, dass eben zu jenem Zeitpunkt als der Kult der *Spring Chamber* verging, vermutlich bereits der Kult für „Rhea“ im Zentralhof begann, weshalb man auch diesen bei der Kontinuitätsfrage nicht unberücksichtigt lassen sollte.¹⁷⁷ Nach Prent besteht die Verbindung darin, dass sowohl für die *Spring Chamber* als auch den „Rhea“-Kult die Überreste der minoischen Architektur noch eine Bedeutung für die Bewohner von Knossos hatten¹⁷⁸, jedoch bleibt dies Theorie. Doch bedenkt man das Timing der beiden Kulte, kann es als Alternative zu Coldstreams Theorie zumindest überdacht werden.

Bei der praktischen Einrichtung des griechischen Heiligtums scheinen die Erbauer einfach in die Schichten schlichter minoischer Wohnhäuser eingedrungen zu sein. Spätestens bei diesen

¹⁷¹ Coldstream 1973, 4.

¹⁷² Für eine Zusammenfassung der Kultgeschichte und der Weihegaben s. Sporn 2002, 119-122.

¹⁷³ Coldstream 1973, 186f.

¹⁷⁴ Coldstream 1973, 180f.

¹⁷⁵ Coldstream 1973, 181f.

¹⁷⁶ Prent 2005, 263.

¹⁷⁷ Prent 2005, 515.

¹⁷⁸ Prent 2005, 517.

Tätigkeiten sollte man von ihrer Existenz erfahren haben, obwohl es durchaus wahrscheinlich ist, dass man schon vorher von diesen Strukturen wusste. Immerhin lagen die griechischen Kulturschichten in der Neuzeit während der Ausgrabungen an manchen Stellen gerade einmal 0,15 m unter der Oberflächenschicht und an vielen Stellen kamen unmittelbar darunter bereits die aus harter gelber Erde bestehenden minoischen Schichten zutage, gelegentlich auch Reste minoischer Mauern.¹⁷⁹

Einige der kleineren Depotgruben schnitten offensichtlich versehentlich durch bronzezeitliche Mauern, dennoch scheint unwahrscheinlich, dass die Erbauer des Heiligtums sich der minoischen Schichten nicht bewusst waren, bedenkt man wie dicht diese unter der Oberfläche lagen. Aus den Gruben, welche die minoischen Mauern freilegten, wurden womöglich Blöcke für den Tempel und die *temenos*-Mauer geborgen, da die Struktur der noch erhaltenen Blöcke des Tempelfundaments so wirkt, als seien sie nicht speziell für diese Baustruktur gearbeitet worden.¹⁸⁰ Ob man die Gruben speziell zu diesem Zweck grub, oder sich einfach an dem Zufallsfund bediente, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit klären. Trotzdem ist Coldstream von dieser Erklärung für einen anderen Befund im Areal des Südwesttraktes des Palastes (s. u.) aus guten Gründen überzeugt, da sich dort einige der minoischen Blöcke in einer früheisenzeitlichen Konstruktion verbaut finden.¹⁸¹ Daher erscheint sie auch hier durchaus plausibel.

Was nun die Berücksichtigung der älteren Reste bei der Planung des Heiligtums angeht, so liegt auch der Tempel des Heiligtums mit seinen Mauern direkt auf Resten von Böden und Fundamenten eines minoischen Gebäudes, ein Umstand, der die Erbauer des Tempels nicht zu stören schien.¹⁸² Das Aufsetzen von Mauern auf minoischen Strukturen scheint überall in diesem Areal zufällig bedingt zu sein, selbst im Norden der frühen Stützmauer.

Der Südwesttrakt (Abb. 7)

In den 1990er Jahren wurde südwestlich des minoischen Palastes ein Gebäudetrakt ausgegraben, der bereits von Evans und Hogarth oberflächlich untersucht und danach hauptsächlich unter Grabungsschutt der ersten großen Ausgrabung verborgen wurde.¹⁸³ Dabei wurden architektonische Überreste freigelegt, deren Stratigraphie in LM II beginnt und sich

¹⁷⁹ Coldstream 1973, 2.

¹⁸⁰ Coldstream 1973, 4.

¹⁸¹ Coldstream – MacDonald 1997, 197.

¹⁸² Coldstream 1973, 6.

¹⁸³ Coldstream – MacDonald 1997, 191f.

bis in verschiedene historische Perioden erstreckt. Es ist nicht einfach, damit eine Übersicht zu bekommen, da nur wenige Befunde klare Datierungen erlauben.¹⁸⁴ Dieses Areal wurde, um Verwirrungen zu vermeiden, nach dem System von Pendlebury „S V-VII“ bzw. „*Area of the South-West Houses*“¹⁸⁵ genannt, da es bereits unmittelbar südlich einer Begrenzungsmauer des Westhofes und südwestlich der Passage vom Westhof in den Südwesttrakt des eigentlichen Palastgebäudes liegt. Im nördlichen Bereich befanden sich in stratigraphischem Abstand von ca. 1 m über zerstörten MM IIA-Resten die frühesten post-palatialen Strukturen in Gestalt einiger Mauern und Keramikdepots aus sub-minoischer bis frühgeometrischer Zeit.¹⁸⁶ Eine schlecht erhaltene und vermutlich durch Evans oder Hogarth gestörte Struktur darüber könnte früh-orientalisierend sein und liegt auf einem höheren Level als die definitiv orientalisierenden Schichten der Ausgrabung. Deshalb gehen Coldstream und MacDonald davon aus, dass in dem ganzen sehr abschüssigen Areal auch die bronzezeitlichen Überreste während der post-minoischen Epochen sichtbar waren.¹⁸⁷ Im südlichen Bereich wurden die minoischen Schichten von proto-geometrischen Steinräubern gestört, welche die Steine nach Ansicht der Ausgräber hier in eine Mauer verbauten.¹⁸⁸ Darüber hinaus findet sich hier ein kleiner Brennofen aus dem 7. Jh. v. Chr. für orientalisierende Keramik, gestützt von einer Mittelsäule und umgebenden Mauern, daneben eine zeitgleiche kleine gepflasterte Straße, die in N-S-Richtung zu verlaufen scheint.¹⁸⁹ Der Ofen befand sich in einer Tiefe, in der von den Ausgräbern eigentlich bereits spätminoische Lauffhorizonte erwartet wurden und wurde selbst wiederum durch hellenistische Störungen stark beeinträchtigt.¹⁹⁰ Die Hauptstrukturen der orientalisierenden Zeit verlaufen dagegen im Zentrum und im Westen des Areals (Mauern 24, 8 und 7) und bilden wohl zwei rechtwinklige Ecken.¹⁹¹ Die so entstehende Struktur bildet die einzige Stelle der Ausgrabung, an der man womöglich ein Haus der orientalisierenden Zeit rekonstruieren kann.¹⁹²

Während die post-minoische Hauptphase aus der orientalisierenden Zeit stammt, besteht die einzige frühklassische Struktur aus einer frühklassischen gepflasterten Straße, die sich diagonal in O-W-Richtung über den südlichen Bereich des Areals zieht.¹⁹³ In der Mitte des

¹⁸⁴ Coldstream – MacDonald 1997, 192-245.

¹⁸⁵ Coldstream – MacDonald 1997, 193.

¹⁸⁶ Coldstream – MacDonald 1997, 193f.

¹⁸⁷ Coldstream – MacDonald 1997, 196.

¹⁸⁸ Coldstream – MacDonald 1997, 197.

¹⁸⁹ Coldstream – MacDonald 1997, 194-197.

¹⁹⁰ Coldstream – MacDonald 1997, 197.

¹⁹¹ Coldstream – MacDonald 1997, 202.

¹⁹² Coldstream – MacDonald 1997, 202.

¹⁹³ Coldstream – MacDonald 1997, 199f.

Areals ist sie jedoch durch eine riesige hellenistische Grube unterbrochen, die auch in den anderen Strukturen große Störungen verursacht und weitere Forschungen an dieser Stelle damit zunichte macht.¹⁹⁴

Da die ältesten Schichten der post-minoischen Zeit bereits proto-geometrisch zu sein scheinen, muss man von einer kontinuierlichen Nutzung des Areals nach dem Untergang des Palastes ausgehen, mit Ausnahme der LM IIIC-Phase. Die Hauptnutzung geschah wohl in der orientalisierenden bzw. archaischen Zeit, ehe in der Klassik nur noch eine Straße vorzufinden war. Die hellenistischen Störungen scheinen mit keinerlei Bauaktivitäten in Zusammenhang zu stehen, so dass man eine Abfallgrube, oder erneuten Steinraub als Erklärung annehmen kann. Das Areal liegt sprichwörtlich im Schatten der Palastruine, jedoch außerhalb des, nach den üblichen Plänen, zum eigentlichen Palastgebäude gehörenden Areals. Lediglich einige minoische Häuser in dem Gebiet erlauben es vielleicht, eine indirekte Verbindung zum Palast herzustellen erlaubt.¹⁹⁵ Mehrere Mauern aus dem Grabungsplan von Coldstream und MacDonald aus unterschiedlichen Phasen haben eine identische Ausrichtung. Die durch die Störungen verursachte architektonische Unübersichtlichkeit macht es jedoch schwer, daraus auf einheitliche Strukturen zu schließen. Die Ostbegrenzung des Areals bildet für die meisten Phasen jedoch die spätminoische Gebäudewand und die dahinter liegende Nord-Süd-Passage aus dem Westhof in den Südwesttrakt des Palastes. Man blieb mit der post-minoischen Besiedlung offenbar außerhalb des Palastes und der steile Abhang bewirkt eine zusätzlichen Abtrennung vom Hauptareal. Dies gilt jedoch nicht für die Straße aus klassischer Zeit, denn setzt man diese in ihrer SO-Richtung fort, schneidet sie nicht nur die Nordwestpassage, sondern tangierte womöglich sogar einen Teil des Südwesttraktes des Palastes. Coldstream und Huxley erwägen sogar, sie mit dem über dem Palast liegenden Rhea-Tempel zu verbinden¹⁹⁶, was vollkommen einleuchtet.

Das „Unexplored Mansion“ (Abb. 8-10)

Das minoische Gebäude liegt über 200 m W/NW des Palastes, am Fuße der Akropolis, wobei es teilweise in den bereits ansteigenden natürlichen Felsen eingearbeitet wurde. Es war im Osten an den sog. „*Little Palace*“ schräg angelehnt bzw. mit diesem verbunden (Abb. 8).¹⁹⁷

¹⁹⁴ Coldstream – MacDonald 1997, 197.

¹⁹⁵ Coldstream – MacDonald 1997, 193.

¹⁹⁶ Coldstream - Huxley 1999, 296.

¹⁹⁷ Popham 1984, 261.

Die Abweichung in der Ausrichtung beträgt dabei etwa 12°, wobei das *Unexplored Mansion* mit seinem schlichten, rechteckigen Grundriss, eine für minoische Verhältnisse recht simple Konstruktion aufweist.¹⁹⁸ Das Gebäude verfügte über ein zweites Stockwerk, das anhand herunter gefallenen Materials zwar zum Teil rekonstruiert werden kann, dessen Raumstrukturen aber größtenteils denen des Erdgeschosses entsprochen haben dürften, wobei der Pfeiler-Raum vermutlich so hoch war, dass er direkt bis zum Dach reichte.¹⁹⁹ Jenseits der Ostwand gibt es drei freie Flächen, die als kleine Höfe Zwischenräume zum „*Little Palace*“ schaffen, von denen der südliche gepflastert war. Die Ausrichtung mehrerer Mauerzüge und sogar einer steinernen Verbindungsbrücke weisen jedoch auch darauf hin, dass geplant war, die beiden Gebäude miteinander zu verbinden und die unharmonische Ausrichtung aufeinander zu korrigieren.²⁰⁰ Der Bau des minoischen Gebäudes wurde vermutlich am Übergang von MM III zu LM IA begonnen und sollte wohl einen Kultraum, Lagerräume und Wohnquartiere enthalten und daher als schlichte Ergänzung zum „*Little Palace*“ dienen, in dem ähnliche Strukturen bereits begegnen.²⁰¹ Es wurde scheinbar in LM II vermutlich durch ein Erdbeben schwer beschädigt und im Anschluss wurden wohl nur noch der Nordteil und ein paar der oberen Räume bewohnt, ehe es in LM IIIB endgültig verlassen wurde.²⁰²

Auch hier, wie an anderen Stellen in Knossos, verweisen zahlreiche Gruben auf späteren Steinraub, der bereits in LM IIIC begonnen haben dürfte und dessen Unebenheiten bereits mit Schichten voller sub-minoischem Material wieder ausgeglichen wurden.²⁰³ In diesem Zusammenhang wurden auch die Mauern des Gebäudes bis auf die Fundamente abgeräumt.²⁰⁴ Die Steinräubergruben bzw. ihre Nivellierungen, konzentrieren sich interessanterweise auf den Bereich der später angelegten Straße (s. u.), was dafür spricht, dass schon in frühester post-minoischer Zeit hier eine Art Fußweg existiert haben muss, welcher diese Nivellierung benötigte.²⁰⁵ Erste wirkliche Siedlungsaktivität lässt sich in der proto-geometrischen Zeit beobachten, nämlich im auch zuletzt noch genutzten Nordostbereich, wo sich mehrere übereinanderliegende Laufhorizonte fanden, die jedoch nur schwer eine klare Rekonstruktion der frühen Besiedlungsgeschichte des Areals erlauben.²⁰⁶ Das Areal dürfte immerhin schon in

¹⁹⁸ Popham 1984, 261.

¹⁹⁹ Popham 1984, 262.

²⁰⁰ Popham 1984, 261.

²⁰¹ Popham 1984, 261.

²⁰² Popham 1984, 262f.

²⁰³ Sackett 1992, 2.

²⁰⁴ Sackett 1992, 2.

²⁰⁵ Sackett 1992, 55.

²⁰⁶ Sackett 1992, 3-5.

der frühen Eisenzeit innerhalb des zentralen Siedlungsareals gelegen haben.²⁰⁷ Nach einer Terrassierungsmauer und einem weiteren, gepflasterten Laufhorizont im Südbereich, sind aus den späteren Phasen hauptsächlich Brunnen und Depotfunde nachgewiesen, die nur indirekt auf eine Okkupation schließen lassen. In klassischer Zeit verweisen im nördlichsten Bereich zwei von N nach S bzw. NW nach S verlaufende Mauern (*bk* und *v*) auf eine häusliche Besiedelung im größeren Stil, sowie weitere klassische Strukturen im Ostbereich (inklusive einer Herdstelle), die auf eine Aktivität hindeuten. Deren Ausmaß und Beschaffenheit ist stratigraphisch jedoch nur schwer zu erschließen und sie wurden in hellenistischer Zeit, im 3. Jh. v. Chr., von zwei ungleich besser erhaltenen Gebäuden überbaut (**Abb. 9**).²⁰⁸ Das erste, nördlichere, wurde noch im späten 3. Jh. aufgegeben, das andere erfuhr einen Neubau mit anderer Ausrichtung um 175 v. Chr., dessen Mauerverlauf eher dem des minoischen Gebäudes entsprach.²⁰⁹ Im 2.-1. Jh. v. Chr. ist im ganzen Areal eine stärkere Bauaktivität zu erkennen, die sich auch wieder tief unter der Erde liegender minoischer Steinblöcke bediente.²¹⁰ Eine Verwendungsmöglichkeit der geraubten Steine war wohl die Terrassierung einer in derselben Zeit errichteten und in einem leichten Bogen im Mittelbereich NO-SW verlaufenden Straße die selbst direkt auf der minoischen Westmauer aufsitzt.²¹¹

Die stärkste Besiedlung erfuhr das Areal allerdings in römischer Zeit (**Abb. 10**), als die Gebäude oft auf Terrassen angelegt wurden, welche tief in den Hügel und auch die tieferen Kulturschichten schnitten.²¹² Die nun gepflasterte Straße fungierte als Trennlinie zwischen einem nördlichen und einem südlichen Bereich. In beiden Bereichen laufen die Häuser jedoch nicht, wie man es aus römischem Zusammenhang oft kennt, rechtwinklig auf diese Straße zu, was für die Übernahme gewachsener hellenistischer Strukturen spricht.²¹³ So folgt etwa auch die Straße grob der früheren hellenistischen Terrassierungsmauer „*el*“. Zwar besteht eine starke architektonische Kontinuität von der hellenistischen in die römische Phase, direkte Verbindungen zu bronzezeitlichen Kulturschichten sind jedoch keine mehr zu erkennen und lediglich die Straße dürfte, in Form eines kleinen Fußweges, bis in früheste griechische Epochen zurückreichen. Die beim Häuserbau geschnittenen minoischen Schichten blieben bei der Konstruktion wohl unberücksichtigt. Dies gilt vermutlich auch beim jüngsten Gebäude des Areals aus dem späten 2. Jh. n. Chr., dem sog. „*House of the Diamond Frescoes*“, benannt

²⁰⁷ Coldstream 2000 261, Abb. 1.

²⁰⁸ Sackett 1992, 8.

²⁰⁹ Sackett 1992, 16.

²¹⁰ Sackett 1992, 14. 16.

²¹¹ Sackett 1992, 14.

²¹² Sackett 1992, 18.

²¹³ Sackett 1992, 14f.

nach dem Dekorationsmuster seiner erhaltenen Wandmalereien, das bereits Arthur Evans aufgefallen war, da es lediglich einen Meter über seinen minoischen Schichten lag.²¹⁴ Tatsächlich ist dies hier der Fall, vermutlich bedingt durch den Umstand, dass für die Konstruktion einer Terrasse in den Hang Boden abgetragen wurde. Die Westmauern von zumindest zwei der Räume sind gegen den gewachsenen Boden gebaut.²¹⁵

Das Muster anderer knossischer Befunde wiederholt sich hier. Neben Steinraub, ob nun zufällig während späterer Bauarbeiten, oder gezielt, erkennt man eine an einem Hang zu verortende, günstige Lage mit Blick auf die unteren Hänge und den Palast. Dies erklärt freilich nur Aktivität bis in die klassische Zeit, da zur Zeit der stark angewachsenen hellenistischen *polis* solche Standortfaktoren wohl kaum noch eine Rolle gespielt haben dürften. Eine klare Orientierung an den minoischen Strukturen ist nicht erkennbar, wo eine ähnliche Ausrichtung auftritt, dürfte sie durch das ansteigende Gelände vorgegeben worden sein. Dies lässt sich auch daran ablesen, dass die Ausdehnung der Ausgrabungen nach den geschätzten Ausmaßen des minoischen Gebäudes festgelegt wurden und sich nicht mit den Maßen der späteren Phasen decken, von denen oft nur Fragmente von Gebäuden betrachtet werden können.²¹⁶

Interpretationsansatz

Wegen der Bedeutung und Monumentalität des Palastes von Knossos, soll an dieser Stelle bereits eine provisorische Interpretation vorweg genommen werden. Hierbei ist es zunächst einmal bemerkenswert, dass die Ruine des Palastes bis auf das kleine „Rhea“-Heiligtum und den Rand des Südwesttraktes von Bauaktivitäten frei blieb, wie bereits Evans berichtet.²¹⁷ Bedenkt man, dass einige Reste des Palastes, wie der Südwestbereich des Westhofes, vermutlich noch etliche Jahrhunderte an der Oberfläche zu sehen waren, müssen diese Ruinen in der Gedankenwelt der Knossier präsent gewesen sein.

Freilich lässt sich nicht nachweisen, wie viele Steine des Palastes in spätere, neuere Gebäude verbaut wurden, oder wie hoch die Mauern in historischer Zeit tatsächlich noch standen. Doch lässt sich aus Evans Bericht und mit Hilfe einer Analyse über den allmählichen Verfall von Gebäuden nach Furger²¹⁸ eine Art Zerstörungsbefund erstellen. In einer Schicht in 1 Meter

²¹⁴ Evans 1928, 545-622.

²¹⁵ Sackett 1992, 38.

²¹⁶ Sackett 1992, 18.

²¹⁷ Evans 1928, 7.

²¹⁸ Zu den Zerstörungsphasen von Gebäuden s. Furger 2011, 275-289.

Höhe über dem LM IIIA Stratum wurden nicht nur Fragmente des berühmten Stiersprungfreskos gefunden, sondern befanden sich auch einige geometrische Scherben.²¹⁹ Dies spricht dafür, dass der Palast mindestens Furgers Zerstörungsstadium 7 erreicht hatte, in der die Mauern Stein für Stein zerfallen und allmählich in ihrem eigenen Schutt versinken, so dass sich ein höherer Laufhorizont gebildet hatte, doch noch nicht so weit, dass kein aufgehendes Mauerwerk mehr sichtbar gewesen wäre. In diesem Fall war sogar ein Teil der Dekoration des Palastes noch zu sehen.²²⁰ Vielleicht war es den späteren Knossiern einfach zu beschwerlich, Mauern von solcher Monumentalität abzureißen oder umzubauen.²²¹ Zumindest der beschleunigte künstliche Abriss sollte jedoch technisch möglich gewesen sein. Da man sich diese Mühe dennoch sparte, muss noch eine zusätzliche Erklärung gefunden werden. Ein offensichtliches Argument scheint eine Tabuisierung dieser alten Ruinen gewesen zu sein, entweder aus kultischem Respekt bzw. Pietät gegenüber den Vorfahren, oder aus (Ehr-)Furcht.²²² So wurden schließlich auch in der Neuzeit Jahrhunderte alte Burgruinen gerne zu „Spukschlössern“ stilisiert (s. IX.3.3). Die Furcht oder die Tabuisierung war aber offensichtlich nicht groß genug, das Areal um den Palast herum komplett aufzugeben. Die bronzezeitliche Stadt wurde leichtfertig wieder überbaut. Die Verlagerung der Nekropole in LM IIIC spricht jedoch zumindest in der frühen Phase für einen Bruch mit der unmittelbaren Vergangenheit.²²³ Dieser Bruch dauerte offenbar gut drei Jahrhunderte, denn danach lässt sich erneut Aktivität in der Palastruine nachweisen, in Form von Trinkritualen und anderen gemeinschaftlichen Kultaktivitäten.²²⁴ Waren diese laut einer Theorie von D’Agata anfangs noch ein Privileg einer aristokratischen Elite, die sich vielleicht auf eine Verbindung zu den mythischen Ahnherren berief, so scheinen sie später in klassischer Zeit zu politischen Aktivitäten für die gesamte *polis* geworden zu sein²²⁵, was sich auch in der Konstruktion eines festen Tempels für „Rhea“ widerspiegeln könnte. Erst in römischer Zeit wurden die Ruinen völlig aufgegeben, was entgegen D’Agatas Meinung²²⁶ nicht nur mit dem neuen Stadtzentrum im Norden zusammen hängen dürfte, da Hood und Smyth dieses auch schon für die Zeit der archaischen *polis* annehmen.²²⁷

²¹⁹ Evans 1964, 171, n.2.

²²⁰ Prent 2005, 516.

²²¹ D’Agata 2010, 60.

²²² D’Agata 2010, 60.

²²³ Prent 2004, 414.

²²⁴ Prent 2005, 516.

²²⁵ D’Agata 2010, 58

²²⁶ D’Agata 2010, 58.

²²⁷ Hood – Smyth 1984,

Es scheint somit, dass die frühen Griechen, unter denen in dieser frühen Zeit vermutlich noch einige minoische Nachfahren zu finden waren, kein Interesse daran hatten, die Palastruine wieder zu bewohnen oder verstärkte Aktivität dort aufzunehmen, sondern sie zu einer sakralen Stätte verklärten, einem Symbol für ihre geheimnisumwitterte und doch machtvolle Vergangenheit, in die man nicht einfach so wieder eindringen konnte. An der Wiederbelegung bronzezeitlicher Gräber und der Überbauung der Stadt außerhalb des Palastes nahmen sie dagegen keinen Anstoß. Das ist zumindest im Falle der Gräber doch nicht ganz uninteressant - vor allem, da ihre Wiederverwendung im 9. Jh. v. Chr. praktisch zeitgleich zum Einsetzen der Kulthandlungen beginnt.²²⁸ Offenbar fürchtete man die Präsenz der Toten nach so langer Zeit nicht mehr, oder man fühlte sich ihnen auf eine Weise verbunden, die eher ein Gefühl des Schutzes als der Furcht verursachte. Vielleicht muss man eine Unterscheidung in zwei Gruppen vornehmen, in Neuankömmlinge bzw. Griechen und Nachfahren der Minoer, die an ihrem Erbe festhielten. Zumindest für die Gräber im Süden nahe des alten Caravanseraï könnte dies gelten, denn dort wurden die minoischen Gräber anders als im Rest des Gebietes nicht völlig ausgeräumt, ehe sie wiederbelegt wurden²²⁹ und in der *Spring Chamber* findet sich zumindest in LM IIIC und der sub-minoischen Phase noch ein Heiligtum. Jedoch verlagerte sich später auch der Nekropolen-Schwerpunkt eher in den Bereich nördlich des Palastes.²³⁰

Immerhin zeigt das Vorhandensein geometrischer Scherben, dass sich auch in dieser Zeit Personen innerhalb der Ruinen aufgehalten haben. Die Gründe können vielfältig sein, von so profaner Natur wie einer Gruppe abenteuerlustiger Jugendlicher, die eine unheimliche Ruine erforschen wollte, bis hin zu den potentiell ersten Kulthandlungen an der Stelle des späteren „Rhea“-Heiligtums. Dieses fällt überraschend schlicht aus, bedenkt man welch monumentales Bauwerk sich praktisch im Zentrum der *polis* befand. Es wäre sicherlich unwahrscheinlich, einen monumentalen Peripteraltempel zu Ehren des Minos auf dem Zentralhof zu erwarten, doch erweckt das Ganze auf den ersten Blick den Eindruck, dass die Kreter sich in Archaik und Klassik kaum noch für ihre große Vergangenheit interessierten. In diesem Zusammenhang scheint es notwendig, nach der Bedeutung der alten Mythen über König Minos, das Labyrinth und den zugehörigen Sagenkreis für die Kreter zu fragen. Dies soll jedoch am Ende dieser Arbeit im Rahmen einer Gesamtbetrachtung erfolgen.

²²⁸ Coldstream 1996, 236-62.

²²⁹ Coldstream 1986, 317.

²³⁰ Prent 2004, 416.

IV.2 Weitere Stätten Nord- und Zentralkretas

Amnisos (Abb. 11-14)

Amnisos liegt direkt an der Nordküste, 7 km östlich der modernen Hauptstadt Heraklion am Paliochorahügel und wurde besonders durch die Ausgrabung der spätminoischen „Villa der Lilien“ durch Spyridon Marinatos in den 1930ern bekannt. 1983-1985 wurden umfassende Nachuntersuchungen unter der Leitung von Jörg Schäfer vorgenommen. Anscheinend war der Ort schon in der Bronzezeit dem nahen Knossos eng verbunden und wurde spätestens in historischer Zeit zu einem von dessen Häfen, vermutlich auch schon früher.²³¹ Zwar ist nach der Bronzezeit bisher keine Besiedlung nachweisbar, doch können einige Häuser im Bereich einer nahen Flussmündung vermutet werden.²³² Abgesehen von einem post-minoischen Fundkomplex, bestehend aus *pithos*-Fragmenten in einem wieder benutzten bronzezeitlichen Raum in der Nähe des modernen Strandbades²³³, konzentriert sich die archäologisch fassbare antike Aktivität nach den Minoern auf ein Höhlenheiligtum und auf das hier relevante hypäthrale Heiligtum im Bereich der bronzezeitlichen Ruinen.²³⁴ Ein minoisches Bauwerk wurde hier auf einer breiten Front von ca. 44 m Länge in N-S-Ausrichtung an den Westhang des Hügels angelehnt, der an dieser Stelle aufzusteigen beginnt (Abb. 11-12). Im Norden schließt sich eine rechtwinklig nach Nordwesten abknickende Mauer von 3,90 m an, von der wiederum eine Mauer nach Südwesten abknickt, die sich jedoch nach wenigen Metern in dünner werdenden Steinansammlungen verliert. Diese Struktur weicht von der Eleganz der restlichen Mauer ab und war nach Schäfer ein Neu- oder Ersatzbau, während die monumentale Westseite der langen Mauer als eigentliche Ansichtsseite gearbeitet ist.²³⁵

Nach etwa 7 m beginnt die Struktur des Nordpodiums und der Haupttreppe (Abb. 13). Dieser Haupttreppe ist nördlich das besagte niedrige rechteckige Podium vorgesetzt, das von einreihigen Quaderwänden eingeschlossen und im Süden von der Nordwange der Treppe überlappt wird. Das Innere des Podiums wurde hinterfüllt und da es an die Quadermauer der langen Ostwand herangeschoben wurde, könnte es sich um einen späteren Anbau handeln.²³⁶

Die Treppe selbst ist von einer nördlichen und südlichen Steinwange eingerahmt, besteht aus

²³¹ Chaniotis, in: Schäfer 1992, 81.

²³² Chaniotis, in: Schäfer 1992, 83.

²³³ Chaniotis, in: Schäfer 1992, 188.

²³⁴ Mit weiteren Strukturen, etwa einem Hafen, muss zwar gerechnet werden, jedoch konnten sie nicht nachgewiesen werden. Schäfer 1992, 351.

²³⁵ Schäfer 1992, 165.

²³⁶ Schäfer 1992, 163f.

sieben Stufen und scheint unmittelbar nach den übrigen Strukturen gebaut worden zu sein, die sie teilweise überlappt.²³⁷ Südlich der Haupttreppe setzt sich die nach Westen gerichtete lange Quadermauer fort, wenn auch minimal weiter nach vorne ragend. Ihr ist im Abstand von 1,50 m das Südpodium vorgesetzt. Die in mehreren Schichten liegenden orthostatenartigen Quader der Hauptmauer sind hier kleiner und präziser als die des nördlichen Abschnitts, jedoch teilweise weniger sorgfältig gersetzt und liegen auf einem unpraktischen, kleinsteinigen Unterbau.²³⁸ Etwa auf halber Strecke zur Südtreppe befinden sich in der zweitobersten kleinteiligen Ausgleichsschicht vier Quader mit skulptiertem Profil und zwei mit einem Kymation spätarchaisch-ionischer Architektur, bei denen es sich wohl um Spolien handelt, deren Ursprung nicht genau lokalisiert werden kann.²³⁹ Die schmalere fünfstufige Südtreppe unterbricht den weiteren Verlauf der Mauer, die daran anschließende 9 m lange Südmauer weicht liegt auf einer Linie mit der Rückmauer des Südpodiums im Vergleich zur Schaumauer minimal nach Südwesten ab.

Die Quader der Hauptmauer bestehen im Norden fast völlig aus dunklem Gestein (auf Kreta Ammuda genannt), das Quadermauerwerk entspricht palatialer Bauweise und begegnet in ähnlicher Form auch im Palast von Phaistos.²⁴⁰ Der Stil der Mauer verweist auf die Neupalastzeit (MM III – LM IA).²⁴¹ Dies gilt auch für die untersten Steinlagen südlich der Haupttreppe. Bereits knapp nördlich der Haupttreppe beginnen über den minoischen Steinlagen jüngere Ammuda-Schichten, die sich bis in den südlichsten Bereich fortsetzen, sowie im Bereich der Haupttreppe und dem daran anschließenden Südpodium ein paar obere Lagen aus hellerem Kalksandstein. Diese stammen aus historischen Epochen, wie bereits die erwähnten Quader mit dem Kymation belegen. Eine Datierung anhand stilistischer Merkmale lässt sich zwischen dem 5. und 1. Jh. v. Chr. nicht weiter eingrenzen.²⁴² Ein ähnlicher Befund lässt sich in der rechtwinklig abknickenden Nordmauer beobachten, wobei die neueren Steinlagen hier klar auf eine Reparatur vorhandener Mauern hindeuten.²⁴³ Der gesamte Mauerzug bis zur Haupttreppe und vielleicht Teile des Nordpodiums dürften die ältesten aus MM IIIB sein, das Südpodium, die Reparatur des Nordpodiums und die restlichen Mauern bis

²³⁷ Schäfer 1992, 165.

²³⁸ Schäfer 1992, 167.

²³⁹ Schäfer 1992, 168

²⁴⁰ Schäfer 1992, 162f.

²⁴¹ Schäfer 1992, 63.

²⁴² Schäfer 1992, 168.

²⁴³ Schäfer 1992, 179.

zur Südtreppe aus LM I und der Bereich der Südtreppe mit seiner laut Schäfer bereits endpalastzeitlichen Bauweise wahrscheinlich aus LM III A-B.²⁴⁴

Der Bereich östlich der Mauer und damit das Gelniveau oberhalb der Treppen ist mangels einer Tiefgrabung bisher so gut wie nicht erforscht. Es ist unbekannt, ob es einen architektonisch gestalteten Bereich gab und in welchem Verhältnis er zum benachbarten ansteigenden Hügel stand.²⁴⁵ Nordöstlich der rechtwinkligen Ecke befinden sich mehrere zusammenhängende minoische Räume, deren Wände aus wiederverwendeten Steinen bestehen und die, wie sich an der Überlappung der Quadermauer an der Ecke zeigt, später als diese entstanden sind.²⁴⁶ Im mittleren Abschnitt der Quaderwand, zwischen Haupt- und Südtreppe, befindet sich ein *bothros*, eine rechteckige, rechtwinklig zur Hauptmauer positionierte Steinkiste. Ein Bratspieß und zahlreiche Tierknochen bestätigen seine Funktion.²⁴⁷ Westlich der Mauer ist vor allem eine von Marinatos als „Aschenaltar“ bezeichnete Schicht relevant, eine fettige, aschige Erhöhung voller halb verbrannter Tierknochen und Metallfunde, die sich halbkreisförmig um die Haupttreppe herum 1,50 m nach Norden, 14 m nach Süden und 6 m nach Westen erstreckte (**Abb. 14**).²⁴⁸ Im Nordbereich muss der darunter liegende Schutt besonders hoch gewesen sein, denn die Schicht erreicht hier eine Höhe von 3,80 m.²⁴⁹ Den Untersuchungen der Gruppe um Jörg Schäfer zufolge handelte es sich bei der Schicht aber nur um die Schutthalde der verbrannten Überreste, nicht um die eigentliche Opferstätte, die vielleicht eher im Bereich vermutet werden kann, in der später im Hellenismus auch der *bothros* zu ebendiesem Zweck angelegt wurde.²⁵⁰ Zusammen mit dem *Bothros* belegt vor allem diese Ascheschicht die spätere Nutzung des minoischen Bauwerks als Freiluftkultplatz. Nach einer Befundlücke bis etwa 900 v. Chr. beginnt die Zeit des Aschenaltars spätestens im 8. Jh., einige proto- bis frühgeometrische Votive könnten noch älter sein, Architektur ist dagegen (abgesehen von den nicht mehr zuweisbaren Spolien) bis in die Zeit des Hellenismus nicht mehr nachzuweisen.²⁵¹

Wenn man mit Schäfer sämtliche hellen Kalksandsteinblöcke in eine einzige Bauphase datiert, erfolgte durch sie der letzte monumentale Ausbau des Heiligtums und die Anlage der beiden Treppen (wobei in die Haupttreppe eine ältere Steinlage des Südpodiums als Stufe integriert

²⁴⁴ Schäfer 1992, 179.

²⁴⁵ Schäfer 1992, 168.

²⁴⁶ Schäfer 1992, 169f.

²⁴⁷ Schäfer 1992, 170.

²⁴⁸ Schäfer 1992, 171f.

²⁴⁹ Schäfer 1992, 172.

²⁵⁰ Schäfer 1992, 182.

²⁵¹ Schäfer 1992, 182f.

wurde) im Hellenismus, worauf der Bearbeitungsstil der hellen Spolienblöcke hinweist.²⁵² Entnommen wurden sie, darauf weisen die beiden Blöcke mit dem Kymation hin, einem spätarchaischen Gebäude (520-450 v. Chr.), das bislang nicht lokalisiert wurde, jedoch Aktivität in der Nähe von Amnisos auch in dieser Phase belegt, womöglich sogar eine erste architektonische Ausgestaltung des Heiligtums, die nicht mehr rekonstruiert werden kann.²⁵³ Aus diesem stammen vermutlich auch zwei ebenfalls spätarchaische und hier wiederverwendete Adlerskulpturen auf volutengeschmückten Sockeln.²⁵⁴ Diese waren nach der Vermutung des Ausgräbers auf kleinen Säulen zu beiden Seiten der Haupttreppe aufgestellt²⁵⁵ und hätten demnach eine potentielle Parallele im Zeus-Heiligtum auf dem Lykaion in Arkadien²⁵⁶, wo Pausanias ebenfalls zwei auf Säulen stehende Adlerfiguren vor einem Altar beschreibt, die dort allerdings vergoldet waren.²⁵⁷ Neuere Interpretationen bezweifeln diese These, da die Haupttreppe erst in hellenistischer Zeit entstand und die Vögel auch nicht der gleichen Stilstufe angehören und gehen davon aus, dass die Skulpturen getrennt voneinander, doch in geringem zeitlichem Abstand auf Postamenten frei irgendwo im Heiligtum aufgestellt wurden.²⁵⁸ Sporn verweist darauf, dass einer der Vögel auch von einer späteren Reparatur stammen kann²⁵⁹ und da es sich außerdem möglicherweise, genau wie bei den Quaderblöcken, um Spolien handelt, muss eine zeitliche Diskrepanz nicht zwingend etwas über die endgültige Aufstellung aussagen. Im Ganzen sind Brizes Analysen jedoch schlüssig und ein zeitgleicher Entwurf der Vögel zwar eher unwahrscheinlich, über ihre Aufstellung kann jedoch nur spekuliert werden.

Zu beiden Seiten der Haupttreppe waren auch aus den genannten hellen Blöcken bestehende Inschriften eingebaut, die als Urkunden dienten und eine präzise Datierung zwischen 110 und 75 v. Chr. erlauben, eine Zeit, in der auch der *bothros* entstanden sein dürfte.²⁶⁰ Die in einer dieser Inschrift benutzten Worte „οικος τηνηθεναται“ weisen das Bauwerk als ein Heiligtum des Zeus Thenatas aus, der auf dem Weg von seinem Geburtsort zur Idäischen Grotte getragen wurde und bei einer Stadt namens Thenai seine Nabelschnur verlor, ein Ort, der nun bei Amnisos lokalisiert werden kann.²⁶¹ Der Vergleich mit dem Lykaion erscheint somit

²⁵² Schäfer 1992, 183f.

²⁵³ Schäfer 1992, 183f.

²⁵⁴ Schäfer 1992, 183.

²⁵⁵ Marinatos 1953, 259.

²⁵⁶ Marinatos 1962, 914.

²⁵⁷ Paus. VIII, 38,5.

²⁵⁸ P. Brize, in: Schäfer 1992, 271.

²⁵⁹ Sporn 2002, 134.

²⁶⁰ Schäfer 1992, 184.

²⁶¹ Willets 1962, 249; Kallim. Iov. 42f.

zumindest attraktiv, denn beide Heiligtümer haben eine definitive Verbindung zur Geburt des Zeus und sowohl die Idäische Grotte als auch das Lykaion stritten sich darum, der Geburtsort des Gottes zu sein.²⁶² Auch die beiden Adlerfiguren passen zu diesem Bild, auch wenn man sich über ihre Aufstellung streiten mag.²⁶³ Da die Frage nach der Plausibilität dieser Deutung jedoch nicht Gegenstand dieser Arbeit ist, soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden. Die Monumentalisierung der Mauer des Heiligtums folgt jedenfalls den minoischen Strukturen und ist wohl als Wiederherstellung jener altherwürdigen Architektur zu sehen, die dem Kult als Kulisse diente.

Über der schwarzen Schicht liegt eine dickere Schicht Dünensand.²⁶⁴ Die letzte Überbauung erfolgte in römischer Zeit, westlich des Nordpodiums durch eine einreihige, leicht bogenförmige Bruchsteinsetzung und durch eine komplexere Struktur, bestehend aus geschlossenen Räumen westlich der Südterasse. Die Fortsetzung der Struktur im Osten und Norden ist nicht mehr feststellbar, doch könnte der potentielle dort beginnende Raum das Südpodium an dieser Stelle überlagert haben.²⁶⁵ Der rechteckige Raum in der Mitte enthielt einen steinernen Trog. Der Komplex bestand hauptsächlich aus Bruchsteinen und Spolien und könnte als Wohnraum gedient haben, dessen Bewohner nach dem Urteil des Ausgräbers in irgendeiner Verbindung zur Funktion des Heiligtums standen²⁶⁶, was von Schäfer aus stratigraphischen Gründen eher bezweifelt wird.²⁶⁷

Insgesamt kann in Amnisos wohl nicht von einer Kultkontinuität seit den Minoern ausgegangen werden, da eine kultische Funktion des bronzezeitlichen Bauwerks doch eher unwahrscheinlich ist²⁶⁸, obwohl dies von anderer Stelle angenommen wird.²⁶⁹ Jedoch könnten die Treppenstufen des Heiligtums eine interessante Rolle gespielt haben (s. IX.3.2). Auffallend ist jedoch der Vergleich von Amnisos und Kommos, wo über dem langen Gebäudeflügel im Schatten von noch aufgehendem Mauerwerk, zeitgleich zu dem Beginn der Kulthandlungen in Amnisos, ebenfalls der erste proto-geometrische Tempel gebaut wird (s. S. 59).²⁷⁰ Ähnlich wie Phaistos versuchte vielleicht auch Knossos auf diese Weise einen seit der

²⁶² Marinatos 1962, 914.

²⁶³ Einer der beiden Vögel kann auch als Taube gedeutet werden, da der erste Vogel einen Adler fast in Lebensgröße darstellt, die Taube jedoch überlebensgroß wäre. Für die Frage nach einem Bezug der beiden Figuren zueinander sollte auch beachtet werden, dass es sich um die beiden einzigen monumentalen Vogelplastiken aus dem archaischen Kreta handelt. Brize in: Schäfer 1992, 255. 269-271.

²⁶⁴ Schäfer 1992, 172.

²⁶⁵ Schäfer 1992, 174f.

²⁶⁶ Marinatos 1938, 134.

²⁶⁷ Schäfer 1992, 176.

²⁶⁸ Schäfer 1992, 351.

²⁶⁹ Kanta 1980, 42.

²⁷⁰ Schäfer 1992, 354.

Spätbronzezeit wichtigen Hafenplatz an der Küste für sein Territorium zu markieren.²⁷¹ Für die Wahl des Paliochora-Hügels für die Einrichtung eines Heiligtums dürfte nach Schäfers Interpretation neben dem Vorhandensein der bronzezeitlichen Ruinen auch die Lage eines Hafens direkt am Meer eine Rolle gespielt haben.²⁷²

Tylissos (Abb. 15-16)

Tylissos liegt südwestlich von Herakleion und östlich der Ausläufer des Psiloritis-Massivs. Die wichtigsten Bauwerke der Bronzezeit stellen drei minoische Villen dar, von denen hier Villa C relevant ist. Nach den ersten Ausgrabungen von Joseph Chatzidakis im frühen 20. Jh. hat sich Athanasia Kanta nach kleineren Grabungen in den 1970er Jahren mit Chatzidakis Funden beschäftigt und sie durch weitere Funde aus der frühen Eisenzeit ergänzt. Deren Grundriss ist mit etwas Phantasie unregelmäßig kreuzförmig, verfügt im Norden über ein *polythyron* und mehrere Treppenhäuser im Nordosten, Nordwesten und Süden, im Südosten über einen Raum mit Mittelpfeiler. Die meisten Räume sind auf die Mitte ausgerichtet, ein zentraler Raum ist jedoch nicht erkennbar. Nur minimale, nicht näher beschriebene post-minoische Reste werden über den minoischen Gebäuden A und B erwähnt.²⁷³ Ein kurzes T-förmiges Mauerstück ist auf dem Plan ganz im Süden zu erkennen wo es der Ausrichtung der ältesten minoischen Mauerzüge folgt. Eine weitere Mauer verläuft etwas über 13 m in O-W-Richtung genau an der Südmauer der minoischen Villa C entlang. Ein weiterer etwa gleich langer Mauerzug verläuft nördlich der Villa in N-S-Richtung, von seinem Südenende zweigt rechtwinklig ein etwa 3,6 m langes Mauerstück nach Osten ab. Möglicherweise beschreiben die beiden etwa 13 m langen Mauerzüge, die ohne genauere Spezifizierung „griechisch-römisch“ datiert werden, einen *temenos*.²⁷⁴ Innerhalb des so eingefassten Bereiches, auf einer gepflasterten Fläche östlich der langen N-S-Mauer, befand sich eine wohl rechteckig zu ergänzende Mauerstruktur aus einer einzelnen Steinlage, die als Altar gedeutet wird (4,5 x 2,1 m, **Abb. 17**) und über eine einzelne erhöhte Steinplatte als Zugangsstufe auf der Westseite verfügte.²⁷⁵ Unter der Struktur verlief eine dickere Mauer, die noch zur Villa C aus der

²⁷¹ Prent 2005, 527.

²⁷² Schäfer 1992, 354.

²⁷³ Chatzidakis 1934, 66.

²⁷⁴ Chatzidakis 1934, 68. Sollte dies zutreffen, wäre die kleinere, rechtwinklig vom Südenende des nördlichen Teiles der Umfassungs-Mauer abknickende Struktur rätselhaft. Laut Plan scheint sie zumindest nicht direkt mit der Umfassungsmauer verbunden zu sein, sondern nur davor gesetzt.

²⁷⁵ Chatzidakis 1934, 68f. Sporn 2002, 147 stimmt aufgrund der Funde, darunter Bronzen und Tierstatuetten, zu.

minoischen Zeit gehörte.²⁷⁶ 0,80 m westlich dieser Begrenzung findet sich laut dem Publikationstext eine dicke Fundamentierung von der Chatzidakis spekuliert, dass hier der Tempel zu finden wäre, doch die auf dem Plan datierten Strukturen scheinen alle noch bronzezeitlich zu sein.²⁷⁷ Innerhalb des *temenos* wurden außerdem die Basis einer ionischen Säule nebst zweier Schaftfragmente und eine Inschrift mit lesbischem Kymation gefunden, die einen Vertrag zwischen Knossos, Tylissos und Argos enthält.²⁷⁸ Das Fundmaterial weist auf Aktivität bis in römische Zeit.²⁷⁹ Sporn vermutet ein Heiligtum der Hera.²⁸⁰

Abgesehen von dem Altar wurden innerhalb des vermeintlichen *temenos* (vermutet man, dass dieser tatsächlich auch den gesamte Grundriss von Villa C einschließt), über zwei östlichen Räumen der minoischen Villa die Reste zweier Säulen gefunden, in Form kubischer Plinthen und runder Basis von 0,8-0,9 m Durchmesser, welche über einem Unterbau aus Kalkstein und einer Unterfütterung aus groben Steinen lagen, die bis in die minoischen Schichten des Raumes hinunterreichten.²⁸¹ Die erste fand sich über Raum 1, einem kleinen, nach Norden ausgerichteten Vestibül nördlich des Osteingangs, die zweite in Raum 14 im Nordosten, südlich des *polythyrons* der von Raum 1 durch einen dazwischen verlaufenden Korridor getrennt ist.²⁸² Chatzidakis datierte sie mit dem umgebenden Fundmaterial in ein „griechisches“ Stratum und erinnern den Ausgräber an den archaischen Tempel von Prinias.²⁸³ Im Zuge der Rekonstruktion der LM III-Siedlungsphase in Tylissos wurden diese Basen der mykenischen Zeit zugewiesen und zu Bestandteilen eines *megarons* erklärt.²⁸⁴ Die Form der Basen ist jedoch nach für die Bronzezeit untypisch und die Gestalt der Gebäude in LM IIIB noch immer schwierig²⁸⁵, weshalb auch die Rekonstruktion eines *megarons* an dieser Stelle unsicher ist. Daher soll an dieser Stelle unter Vorbehalt von einer griechischen Datierung der Säulenbasen ausgegangen werden.

Chatzidakis spekuliert viel über das Aussehen des potentiellen Gebäudes, etwa über die Existenz zweier weiterer Säulen, die zusammen mit den beiden gefundenen Basen ein Viereck

²⁷⁶ Chatzidakis 1934, 69.

²⁷⁷ Chatzidakis 1934, 68. Das bereits in Anm. 269 genannte, nach Osten abknickende, kurze Mauerstück wirkt auf dem Plan recht massiv, als könnte es ebenfalls Teil einer Tempelfundamentierung oder -mauer sein. Den Tempel weiter südlich zu verorten, würde zu den beiden Säulenbasen passen (s. u.), doch drückt Chatzidakis sich hier nicht ganz verständlich aus.

²⁷⁸ Chatzidakis 1914, 94-98.

²⁷⁹ Chatzidakis 1934, Taf. XXXII.

²⁸⁰ Sporn 2002, 147.

²⁸¹ Chatzidakis 1934, 66.

²⁸² Chatzidakis 1934, 66.

²⁸³ Chatzidakis 1934, 66f. „Epoque hellénique“.

²⁸⁴ Platon 1961, 68.

²⁸⁵ Hayden 1984, 44-46.

gebildet und somit ein in der Mitte offenes Dach gestützt hätten, aus dem, ähnlich wie im Tempel von Prinias, der Rauch einer Herdstelle abziehen konnte.²⁸⁶ Einer alternativen Überlegung nach könnten die Säulen auch mit denen aus dem Heiligtum des Zeus auf dem Lykaion vergleichbar sein, auf denen zwei Adler gesessen hätten.²⁸⁷ Die Mauerzüge lassen die Existenz weiterer Säulen und einer so gebildeten, geschlossenen Struktur jedoch am wahrscheinlichsten erscheinen.²⁸⁸ Über dem Nordosten wurde zudem eine kleine quadratische Struktur aus griechischer Zeit entfernt, auf die in der Publikation nicht weiter eingegangen wird.²⁸⁹

Ob oberhalb der ausgegrabenen Reste des aufgehenden minoischen Mauerwerks zum Zeitpunkt der Aufstellung der Säulen von dem älteren Gebäude noch etwas zu sehen war, muss hier fraglich bleiben, denn nur die Mauer südlich der Villa scheint sich an dieser zu orientieren. Wenn hier ein Raum mit Säulen existierte, können die inneren Mauern der Raumaufteilung für dessen Konstruktion eigentlich kaum eine Rolle mehr gespielt haben, allerdings erklärt Chatzidakis, dass die Mauern von Raum 1 der Villa, in dem eine der Säulenbasen gefunden wurde, die späteren Strukturen stützte, womit er sich vermutlich nur auf die Säulen bezieht.²⁹⁰ Eine Verfüllung und rein pragmatische Nutzung der Ruinen als Unterbau bzw. Plattform ist demnach nicht völlig auszuschließen. Kantas Funde aus den 1970er Jahren bestehen hauptsächlich aus kultischen Terrakotten aus geometrischer und spätminoischer Zeit aus dem Bereich östlich von Villa A, die ihr immerhin den Schluss erlauben, nicht nur post-minoische Besiedlung in Tylissos nachzuweisen, sondern auch eine Kultkontinuität seit der minoischen Zeit.²⁹¹ Das Heiligtum lässt vermuten, dass es auch eine vermutlich archaische Siedlung in der Nähe gab, deren genaue Lage bisher jedoch nicht ermittelt werden konnte.²⁹² Sanders vermutet sie über der minoischen.²⁹³ Folgt man Chatzidakis Vergleich mit Prinias würde sich eine Datierung der Architektur des Altars in die Archaik ergeben. Kantas Untersuchungen würden dann die Lücke zur Bronzezeit schließen können.

²⁸⁶ Chatzidakis 1934, 68.

²⁸⁷ Chatzidakis 1934, 67f. Interessant ist der Verweis auf Pausanias, denn auf die besagte Stelle bezieht sich auch Marinatos bezüglich der Adler des Zeus Thenatas in Amnisos. In Amnisos verweist man jedoch aufgrund der Adler darauf, in Tylissos aufgrund der potentiell zugehörigen Säulen. Leider erlaubt es die Logik nicht, daraus irgendwelche Schlussfolgerungen zu ziehen, denn während der Befund von Amnisos durchaus einleuchtet, ist Chatzidakis Überlegung reine Spekulation ohne konkrete Hinweise.

²⁸⁸ Eine Falsifizierung der griechischen Datierung für die Säulen würde freilich die Datenlage völlig ändern.

²⁸⁹ Chatidakis 1934, 62. 68.

²⁹⁰ Chatzidakis 1934, 32.

²⁹¹ Kanta 2011, 373-393.

²⁹² Sporn 2002, 145.

²⁹³ Sanders 1982, 155.

Zominthos (Abb. 17-18)

Der Siedlungsplatz liegt auf der leicht bewaldeten Zominthos-Hochebene im Psiloritis-Massiv Zentralkretas entlang der Straße zwischen dem nahen Ort Anogia und der Nida-Hochebene mit der berühmten Zeusgrotte auf 1187 m ü. N.N., höher als selbst die Höhengiedlung von Karphi in LM IIIC und weit höher als die heutige Siedlungsgrenze Kretas.²⁹⁴ Das ist bereits für die minoische Villa außergewöhnlich und sie ist nicht nur die einzige ihrer Art auf dieser Höhe, sondern auch mit 40 Räumen auf 1360 m² die größte, die bisher bekannt ist.²⁹⁵ Die Befunde sprechen jedenfalls für eine dauerhafte Besiedlung.²⁹⁶ Im östlichen Trakt der Villa, Raum 29, direkt über den minoischen Strata, wurde ein Gehniveau mit Lehmfußboden und drei Mauern gefunden, die aus römischer Zeit stammen (**Abb. 18**).²⁹⁷ Die drei Mauern machten offenbar bewusst von der älteren O-W verlaufenden Struktur in Raum 29 Gebrauch und unterteilten diesen in 4 kleinere Raumeinheiten. Die minoischen Schichten wurden dabei gestört. Im westlich des Raumes gelegenen Korridor fanden sich Keramikfragmente, die auch auf eine bereits frühere Aktivität in geometrischer, archaischer und späthellenistischer Zeit hindeuten. Im Westen kamen überdies eine römische Lampe und eine nicht mehr datierbare Münze zum Vorschein. In Übereinstimmung mit den anderen römischen Befunden in dieser Arbeit wäre normalerweise an ein Farmhaus zu denken. Landwirtschaft ist in dieser Höhe jedoch nur in Form von Schafzucht denkbar, was auch bereits für die Bewohner der minoischen Villa angenommen wird.²⁹⁸ Vermutlich machte man in den jüngeren Phasen aus pragmatischen Gründen von den einzig existierenden Mauern in der Region Gebrauch, um sich vor den winterlichen Schneestürmen und Minusgraden zu schützen.

Haghia Pelagia (Abb. 19)

Der Ort an der Nordküste Kretas liegt nur knapp 22 km westlich von Heraklion und damit von Knossos entfernt. In den 1970er Jahren erfolgten Ausgrabungen durch Stylianos Alexiou, welcher hier den Ort Apollonia vermutet, der in hellenistischer Zeit seine größte Bedeutung erfuhr.²⁹⁹ Das wichtigste ergrabene Gebäude ist das potentielle *prythaneion* oder *bouleutherion* (**Abb. 19**), ein rechteckiger Bau mit aus Quadermauerwerk (15 x 6,50 m) mit

²⁹⁴ Panagiotopoulos 2007, 19.

²⁹⁵ Panagiotopoulos 2007, 17-20.

²⁹⁶ Panagiotopoulos 2007, 17-20.

²⁹⁷ Zitiert nach den Grabungstagebüchern: <http://interactive.archaeology.org/zominthos/?s=roman>

²⁹⁸ Panagiotopoulos 2007, 22.

²⁹⁹ Sporn 2002, 148 mit Literatur.

einem Herd, das in seiner letzten Bauphase in das 4.-3. Jh. v. Chr. datiert, darunter jedoch bereits eine archaische Bauphase aufweist.³⁰⁰ Unter diesem Gebäude kamen bereits vereinzelte bronzezeitliche Mauerzüge zum Vorschein.³⁰¹ Weitere Befunde sind nur stichpunktartig ergraben, da wegen der modernen Bebauung des Gebietes nur im Rahmen von Bauarbeiten zugunsten des aufstrebenden Urlaubsortes Grabungen durchgeführt werden konnten. Doch es scheint so, dass ein großer Teil der historischen Siedlung auf bronzezeitlichen Ruinen errichtet wurde.³⁰² Ein weiteres größeres Gebäude bestand aus zwei Räumen und einem ummauerten Hof, dessen nördlicher Raum (5,65 x 9 m) auf den Fundamenten eines Gebäudes aus MM I-II stand.³⁰³ Unter dem Schieferplattenbelag des Westteils dieses Raumes fand sich zudem eine 1,10 m tief in den Fels gegrabene Grube (4,10 x 2,50 m) die Scherben aus MM IA hervorbrachte.³⁰⁴ Die Berichte von Alexiou liefern oft nur ungenaue Ortsangaben, doch lässt sich erkennen, dass einige der hellenistischen Gebäude die Fundamente bronzezeitlicher Gebäude benutzten, während für andere die älteren Kulturschichten radikal planiert wurden.³⁰⁵ Interessant ist vor allem, dass die historische Siedlung auf einer mittelminoischen Stätte errichtet wurde, denn die meisten Überbauungen finden sich auf spätminoischen Schichten. Berücksichtigen muss man an dieser Stelle zwangsläufig die nur punktuellen Grabungen, doch könnte eine Erklärung hauptsächlich in der Topographie zu suchen sein, die an einem Kap unmittelbar vor dem Golf von Heraklion eine strategisch und wirtschaftlich günstige Lage erlaubt.

Axos

Die Siedlung liegt im Nordosten des Ida-Vorgebirges und überblickt von dort aus das Tal des Mylopotamos, einst eine wichtige Verkehrsverbindung entlang der kretischen Nordküste.³⁰⁶ Nach ersten Grabungen durch Frederico Halbherr wurden oftmals nur noch Teile der Funde erforscht und so ist ein Gesamtplan der Siedlung bis heute unpubliziert.³⁰⁷ Es ist jedoch bekannt, dass Axos bereits in LM IIIB existiert haben muss, da es mit dem Ort „e-ko-so“ aus

³⁰⁰ Alexiou 1973/74, 883-885.

³⁰¹ Alexiou 1973/74, 883-885.

³⁰² Sporn 2002, 148.

³⁰³ Alexiou 1978, 355.

³⁰⁴ Alexiou 1978, 355.

³⁰⁵ Alexiou 1978, 356.

³⁰⁶ Prent 2005, 247.

³⁰⁷ Sporn 2002, 224.

den knossischen Linear B-Tafeln identifiziert werden kann.³⁰⁸ Eine publizierte Skizze existiert lediglich von der Akropolis³⁰⁹, auf der bei den ersten Forschungen ein II-förmiges Gebäude entdeckt wurde, das in der älteren Literatur als „mykenisch“ bezeichnet wurde, genauer, als *megaron* aus groben, trocken geschichteten Bruchsteinen, deren Außenseiten geglättet wurden.³¹⁰ Nur wenige Meter von dieser Struktur entfernt entstand später in archaischer Zeit ein Tempel, der aus mindestens zwei Räumen bestand, die entlang einer NO-SW-Achse ausgerichtet sind (9,8 x 9 m) und zwar nicht exakt datiert werden können, doch die Funde scheinen darauf hinzudeuten, dass mindestens seit dem 7. Jh. v. Chr. auf dem Plateau Kult ausgeübt wurde.³¹¹ Die weitere Bebauung der Akropolis ist unklar, jedoch existierte am Fuß des Hügels ein Aphrodite-Tempel, der im Hellenismus mit drei Räumen seine monumentalste Ausprägung (6,50 x 14,70 m) erreichte und Inschriften belegen politische Aktivität während dieser Zeit.³¹² Mit den Terrakotten aus dem Aphrodite-Heiligtum liefert Axos als eine von wenigen kretischen Stätten Funde aus dem 5. Jh. v. Chr..³¹³

Smari (Abb. 20-21)

Auf dem 592 m hohen Gipfel des Hügels Prophitis Ilias von Smari in Zentralkreta wurden bei griechischen Ausgrabungen unter Despina Chatzi-Vallianou in den 1970er und 1980er Jahren mehrere monumentale Gebäude entdeckt.³¹⁴ Der Gebäudetrakt (**Abb. 20**) auf der sich 40 x 40 m ausdehnenden Akropolis weist verschiedene Phasen von der Altpalastzeit bis in die frühe Archaik auf (18.-7. Jh. v. Chr.).³¹⁵ Die Umfassungsmauern sind in ihren unteren, mittelminoischen Steinlagen aus groben Quadern mit kleineren Steinen in den Lücken, in den oberen Lagen aus ungleich präziseren Quadern in der Bauweise des späteren isodomischen Systems, was auf Reparaturarbeiten zwischen LM IIIC und der geometrischen Zeit hindeutet

³⁰⁸ McArthur 1993, 134.

³⁰⁹ Levi 1930/31, 46.

³¹⁰ Taramelli 1899, 312-314. Man muss bei der „mykenischen“ Datierung bedenken, dass damals auch Evans' Grabungen in Knossos noch nicht abgeschlossen waren, die minoische Kultur noch keinen klaren Namen hatte und bronzezeitliche Überreste damit immer als mykenisch betrachtet wurden. In diesem Fall bezieht sich die Datierung vermutlich auf die ältesten klaren Siedlungshinweise aus LM IIIB, wobei noch ältere Aktivitäten nicht ausgeschlossen werden können.

³¹¹ Prent 2005, 248.

³¹² Sporn 2002, 228.

³¹³ Platon 1949, 595.

³¹⁴ Vallianou – Parchapidis 1999, 873.

³¹⁵ Vallianou – Parchapidis 1999, 873. Obwohl die Zeit aus der die Hauptbefunde dieser Stätte stammen (LM IIIC-geometrische Zeit) Teil eines auf S. 5 angesprochenen anderen Phänomens ist, soll der Befund aufgrund seiner alt-palatialen Vorgeschichte und der langen Benutzungsdauer des Tempels hier einbezogen werden.

(Abb. 21).³¹⁶ In diese spätere Phase fällt auch der große Komplex bestehend aus drei rechteckigen Gebäuden mit O-W-Orientierung, die als „*megara*“ angesprochen werden und über den Mauerresten ehemaliger mittelminoischer Bauwerke liegen.³¹⁷ Es handelt sich um rechteckige Räume, die in Richtung Norden hintereinander liegen, mit angesetzten kleineren Räumen an beiden Schmalseiten im Osten und Westen. Es wirkt dabei so, als seien die Räume im Westen geschlossen, im Osten dagegen offen gewesen, wodurch sie in ihrer Grundform bereits an die später nach Osten ausgerichteten Tempel erinnern. Die Gebäude sind von Norden, Osten und Westen symmetrisch von Höfen umgeben, die wiederum von den äußeren Mauern eingefasst sind. Im Norden befindet sich ein kleineres Gebäude, das als „heiliger *oikos*“ für Athena beschrieben wird.³¹⁸

Die Umfassungsmauer folgt der Geländekante des Gipfels, weist allerdings eine Zickzack-Symmetrie auf, die auf eine Befestigung hindeuten würden, die Ausgräber haben jedoch keinerlei Hinweise gefunden, dass die Siedlung primär eine Befestigung war, wohl aber der Sitz eines Anführers.³¹⁹ Die nach Osten ausgerichteten *megara* könnten somit im Zusammenhang mit der Entwicklung bestimmter Gebäudetypen stehen, an deren Ende die typische griechische Tempelform steht.³²⁰ Unter dem nördlichsten der drei Gebäude, unter dem heiligen *oikos* und an einigen Stellen ganz im Süden, finden sich mittelminoische Mauern, die von der ersten Besiedelung von Smari zeugen.³²¹ Die Wiederbesetzung erfolgte in LM IIIC oder in sub-minoischer Zeit, die Aktivität dauerte bis in das 7. Jh., ist also primär geometrisch.³²² Die Benutzung des Athena-Heiligtums dauerte sogar noch bis in klassische Zeit. Es handelt sich um einen kleinen Rechteckbau (5,40 x 3,80-4 m), bestehend aus Cella und Pronaos, mit einem traditionell nach Osten gerichteten Eingang und einem Brandaltar an der Rückwand³²³.

Monastiraki

Eine der größeren minoischen Siedlungen liegt im Amari-Tal westlich des Ida-Gebirges, das sich von Rethymnon im Norden bis zur Südküste zieht und dank seiner Flussläufe auch im

³¹⁶ Vallianou – Parchapidis 1999, 874.

³¹⁷ Vallianou – Parchapidis 1999, 873.

³¹⁸ Vallianou – Parchapidis 1999, 873f.

³¹⁹ Vallianou – Parchapidis 1999, 874.

³²⁰ Mazarakis-Ainan 1997, 220-222.

³²¹ Vallianou – Parchapidis 1999, 874.

³²² Vallianou – Parchapidis 1999, 873.

³²³ Vallianou – Parchapidis 1999, 873.

Hochsommer noch eine blühende Natur aufzuweisen hat. Das minoischen Zentrum in der Nähe des Dorfes Monastiraki kontrollierte diese Nord-Süd-Verbindung von einer dominanten Position aus auf einem der Ausläufer des Gebirges.³²⁴ Erstmals erwähnt von Pendlebury³²⁵, fanden erste Grabungen von zweifelhafter Legalität unter der deutschen Besatzung in den 1940ern statt³²⁶, ehe es in den 1980ern schließlich zu einer professionelleren Erforschung durch ein griechisch-italienisches Team unter der Leitung von Athanasia Kanta kam. Die Siedlung zeigt palatiale Züge, datiert aber noch in die protopalatale Zeit (MM I-MM IIB) auf einer Fläche von 300.000 m.²³²⁷ Sie ist zu beiden Seiten eines steilen Felshügels im Süden angeordnet. Im Westen lässt sich vielleicht ein palatialer Hof erkennen, der gut ausgegrabene Ostteil besteht aus zahlreichen verschachtelten Räumen und Gängen. In diesem östlichen Bereich werden über den minoischen Gebäuden hellenistische Architekturreste erwähnt, die im Rahmen der Grabungen entfernt wurden.³²⁸ Eine genauere Beschreibung war dem Bericht leider nicht zu entnehmen.

³²⁴ Kanta 2006, 13.

³²⁵ Pendlebury 1939, 291.

³²⁶ Kanta 2006, 13.

³²⁷ Kanta 2006, 16.

³²⁸ Kanta 2006, 19.